

LOVE MATTERS - JARRED

DIE CAMPBELLS 1



KATRIN EMILIA BUCK

1. Auflage Februar 2019

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Lektorat und Korrekturen: Corinna Rindlisbacher und Lara Tunnat
www.ebokks.de

Für Natalia

Die ersten Liebesbriefe werden mit den Augen verschickt.

(Französisches Sprichwort)

PROLOG



Jarred trabte wie gefordert in Seans Büro an. Das zurückliegende Wochenende war eines der besten seit langem gewesen. Geistig war er mit Rose immer noch in Verbier und flitzte die steilen Berghänge hinab. Sie war seine Traumfrau, anders konnte er die Gefühle, die er für sie hegte, gar nicht beschreiben.

Jarred klopfte an Seans Bürotür und trat nach dessen barschem »Herein« ein. Dieses Mal thronte sein Bruder nicht hinter seinem Schreibtisch, sondern stand am Fenster. Abwartend blieb Jarred im Raum stehen.

»Wie war dein Wochenende?«, fragte Sean. Er drehte sich zu Jarred um, doch seine Miene verriet nicht, ob er wusste, wo und vor allem mit wem Jarred die letzten Tage verbracht hatte.

»Gut«, antwortete Jarred deshalb selbstbewusst.

»Schön.« Sean musterte ihn eindringlich, bevor er fortfuhr: »Ich werde deine ehemalige Abteilung auflösen. Sie arbeitet seit Jahren unrentabel. Du kannst dir ein Team für Manchester zusammenstellen. Wir werden eine Etage im Zentrum mieten. Such dir eine Wohnung in der Nähe.«

WAS?! Er sollte nach Manchester ZIEHEN? Warum das

denn? Jarred versuchte, ruhig zu bleiben. Das konnte sich Sean doch nicht erst heute Morgen ausgedacht haben. Erst hatte er gewollt, dass Jarred nach London zurückkam, hatte ihm dann aber seinen alten Job nicht wiedergegeben. Dann störte ihn, dass Jarred seine Wohnung verkauft hatte und das Haus seiner verstorbenen Mutter renovieren wollte. Jetzt schickte er ihn nach Manchester und wollte die Abteilung hier in London auflösen? War das Schikane?

»Wie lange planst du das schon? Und wieso hatte ich am Anfang die Wahl und jetzt nicht mehr? Ich will Mutters Haus kaufen, um es zu renovieren und dort zu leben. Wieso soll ich jetzt nach Manchester ziehen?«

»Die Reorganisation plane ich schon eine ganze Weile. Den Rest kannst du dir selbst zusammenreimen, du bist doch sonst so ein Schlauer.«

»Was soll das heißen? War das ein Spiel? Und Rose? Wieso hast du sie überhaupt befördert, wenn du jetzt die Abteilung auflöst?« Würde er sie nach Manchester mitnehmen können?

»Es war nur temporär, und das weiß sie. Ich wollte ursprünglich noch etwas abwarten, aber unter den gegebenen Umständen habe ich mich entschieden, es jetzt durchzuziehen.«

»Welche gegebenen Umstände denn?«

Sean betrachtete ihn wütend. Die Sekunden tickten dahin, ohne dass er die Frage beantwortete. »Stell dich nicht so dumm! Ich hatte dich gewarnt, Jarred«, zischte er. »Du solltest deine Finger bei dir lassen, was daran hast du nicht verstanden?!«

Sean wusste also von ihm und Rose, verdammt!

»Du hast noch *eine* einzige Chance. Wenn du deine Finger nicht bei dir behältst, kannst du deine Sachen packen und für immer verschwinden! Meinst du, ich lasse mir von dir Grünschnabel die Firma kaputtmachen? HAST DU DAS VERSTANDEN?« Sean hatte sich in Rage geredet. Er ballte die Fäuste, als ob er Jarred einbläuen wollte, dass er mit seiner Geduld am Ende war.

Jarred biss sich auf die Zunge, um nichts Unüberlegtes zu sagen. Was bildete Sean sich eigentlich ein? Ihr Vater war immer noch Hauptaktionär. Ob er sich jedoch gegen Sean stellen würde ... Wahrscheinlich nicht.

Was aus ihm selbst werden würde, war Jarred in diesem Moment nicht weiter wichtig, aber Rose hatte es ganz sicher nicht verdient, wegen ihm auf der Straße zu stehen. Die Frage, ob sie ihn nach Manchester begleiten würde, konnte er sich selbst beantworten. Sie jetzt aufzugeben, kam nicht infrage. Manchester lag schließlich nicht am anderen Ende der Welt – sie würden sich an den Wochenenden sehen können. Außer ... »Du wirst sie entlassen?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

»Das Team in Frankfurt braucht Verstärkung.«

Frankfurt? Rose würde England nie verlassen. Sie hatte mehr als einmal betont, wie gerne sie hier lebte.

»Sie wird nie das Land verlassen wollen.«

»Das oder sie ist draußen.«

»Dann kündige ich anstelle.«

»Mach dich nicht lächerlich«, schnaubte Sean.

»Du würdest sie dennoch rauswerfen?«

»Ein Auslandsaufenthalt macht sich im CV gut, Rose wäre dumm, nicht zu gehen.«

Jarred wandte sich wortlos zum Gehen, wurde an der Tür aber von Sean zurückgerufen.

»Bis Ende der Woche will ich die Namen für dein Team wissen. Die neuen Büros sind nächsten Montag bezugsbereit.«

Rose würde ihn hassen, er hatte zu hoch gepokert und alles verloren.

KAPITEL 1



Fünf Wochen zuvor

JARRED HIELT EIN ASS UND EINEN BUBEN, BEIDE HERZ. DER POT stand momentan bei 32.000 Dollar. Der Dealer, sprich: das Casino, hatte bereits drei Karten aufgedeckt: zweimal die Dame und einen Buben. Das bedeutete, Jarred könnte das Spiel mit zwei Pärchen für sich entscheiden – zwei Damen und zwei Buben. Sein Gegenüber, ein Cowboy, hielt die Augen hinter einer Sonnenbrille versteckt und trommelte mit Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand auf den Tisch.

Jarred versuchte sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Sein Pokerface sollte ihn davor schützen, preiszugeben, welche Aufregung in seinem Inneren tobte. Seine Gedanken schossen kreuz und quer und er hätte sie gerne mit Alkohol betäubt, um endlich Ruhe zu finden. Genau das würde er tun, wenn er dieses Spiel sicher nach Hause gebracht hatte.

Der Cowboy war der letzte Gegner, der noch am Spiel teilnahm. Die drei anderen Wettstreiter nippten an ihren Getränken,

unterhielten sich leise miteinander und beobachteten das Geschehen. Eine kleine Menschentraube stand um den Tisch herum, an dem auch Jarred saß, und Kellner bewegten sich geschmeidig zwischen den Spielern und den Zuschauern hindurch.

Aufreizend gekleidete Frauen hatten sich in den letzten Minuten vermehrt um den Tisch geschart. Eine davon erinnerte ihn an seine Ex-Freundin Vicky: lange, dunkle Locken und ein Körper zum Niederknien, den sie in ihrem hochgeschlossenen, aber kurzen Kleid geschickt in Szene setzte. Genau seine Kragenweite. An einem anderen Tag hätte er sie sicher gefragt, ob er sie auf einen Drink einladen dürfe.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung Zeit. Jarred liebte es, »Texas Hold'em«-Poker zu spielen. Der Nervenkitzel nahm mit jeder Karte, die der Dealer aufdeckte, zu. Selbst wenn alle fünf Karten offenlagen, konnte man mit der richtigen Taktik den Pot nochmals gewaltig erhöhen. Bluff war wie bei allen Pokerspielen ein großer Teil des Erfolges.

Seit Jahren fieberte Jarred mit, wenn große Turniere im Fernsehen übertragen wurden. Vor allem die unlimitierten Spiele faszinierten ihn, selbst wenn er sich nie an einem solchen beteiligt hätte. Die Einsätze von über einer halben Million Dollar überstiegen seine Möglichkeiten und wahrscheinlich auch sein Können. Jarred war mit den Jahren zwar risikofreudiger geworden und hatte entsprechend auch schon viel Geld verloren, jedoch lag seine persönliche Schmerzgrenze noch im fünfstelligen Bereich.

Dass er ein paar Tage in Las Vegas verbringen würde, war nicht geplant gewesen, denn eigentlich war er auf dem Weg nach Los Angeles gewesen, um dort seine Schwester Alice zu treffen. Der zweite Todestag seiner Mutter stand unmittelbar bevor und den wollte er auf keinen Fall alleine erleben. Er würde unweigerlich wieder in ein tiefes Loch fallen und irgendeine Dummheit begehen, an die er sich später nicht mehr erinnern konnte. Jarred

atmete tief durch und hoffte seine Emotionen in den Griff zu bekommen. Wenn er seine Mutter nur nicht so vermissen würde. Irgendwann musste es doch leichter werden, nur wann?

Die Erinnerungen kamen manchmal so plötzlich, dabei mied er weitestgehend alle Orte, die sie gemeinsam besucht hatten, allen voran seine Heimatstadt London. Er war gut zwei Jahre nicht mehr da gewesen, an jeder Ecke gab es etwas, das ihn emotional aufwühlte. Gerüche waren der schlimmste Trigger, denn er sah sie logischerweise nicht kommen. Ihr Parfüm würde er nie vergessen. Es roch nach Blumen und sie hatte es immer zu großzügig aufgetragen. Wenn sie ihn besucht hatte, roch seine Wohnung Tage später noch danach, egal wie häufig er lüftete.

Genau dieser Duft hatte ihn in Atlantic City überrumpelt. Was danach passiert war, verbannte er für den Moment aus seinem Kopf. Er musste sich konzentrieren, es stand zu viel auf dem Spiel.

Der Cowboy hatte sich derweil entschieden mitzugehen, weshalb der Pot auf 37.000 Dollar anstieg. Der Dealer drehte die nächste Karte um, ein Herz-König. Falls der Cowboy bereits einen König hielt, würde er Jarred schlagen, genauso falls er drei gleiche Karten hielt. Mitgehen, erhöhen oder aussteigen? Die Chancen auf einen Gewinn schwanden für Jarred.

Es bestand jedoch immer noch die Möglichkeit, dass der Dealer einen weiteren Buben oder eine weitere Dame als letzte Karte aufdecken und somit Jarred zu einem Full House verhelfen würde – zwei Karten desselben Wertes, kombiniert mit drei Karten eines anderen selben Wertes.

Jarred wollte unbedingt siegen. Nicht für sich. Niemand in seiner Familie wusste, dass er seine Gewinne ausschließlich spendete. Der Auslöser für dieses wohl ungewöhnliche Verhalten war die Geschichte eines kleinen Mädchens gewesen, das mit einem Herzfehler auf die Welt gekommen und kurz vor der Operation gestorben war. Solche Schicksale gab es leider öfter, nur hatte er dieses Mal den Vater gekannt, Peter Alistair. Zwar

nur flüchtig, sie waren ehemalige Geschäftspartner gewesen, aber gerade ihn hatte er besonders gemocht. Er war ein ruhiger Mann gewesen, der nur selten über sein Privatleben gesprochen hatten. Bei einem gemeinsamen Kaffee, als sie sich schon über ein Jahr gekannt hatten, waren sie ins Plaudern gekommen. Zuerst nur über unverfängliche Themen. Als Jarred Peter zu einem Wochenende in ihren Stamm-Golfklub einladen wollte, hatte der von den gesundheitlichen Problemen und damit eingehenden Arztterminen und Krankenhausbesuchen zu sprechen angefangen. Peter hatte mit einer Absage Jarred wohl nicht vor den Kopf stoßen wollen, dabei wäre es gar nichts Ungewöhnliches gewesen. Dass seine Tochter es am Ende nicht geschafft hatte, hatte Jarred bis ins Mark getroffen. Der heutige Gewinn war für die Peters Stiftung bestimmt.

Und wieder war er abgeschweift. Fokus! Er musste sich die nächsten Schritte überlegen. Was sagte ihm denn sein Instinkt? Wie hoch standen die Chancen, dass er mit seinem Blatt oder was immer der Dealer noch präsentierte, gewann? Erst jetzt merkte er, dass ja bereits einige Herz-Karten auf dem Tisch lagen. Mit den zweien, die er in der Hand hielt, lag er nur noch eine Karte von einem Flush entfernt – fünf Karten derselben Farbe. Eine einzige Herzkarte trennte ihn von einem richtig guten Blatt und er merkte es erst jetzt? Verrückt, einfach nur verrückt! Jarred entschied sich, weitere fünftausend Dollar zu setzen.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung ebenso viel Zeit. Er drehte zwei Chips in seiner Hand, vor und zurück, vor und zurück; es war zermürend. Keiner sprach mehr am Tisch, die Zeit schien stillzustehen, bis der Cowboy schließlich mitzog. Der Dealer drehte die letzte Karte um, eine Herz-Acht. Ach du meine Güte, er hatte es geschafft! *Cool bleiben und den Pot erhöhen.* Jetzt musste er aufs Ganze gehen.

Der Cowboy kräuselte als Reaktion auf die letzte Karte kaum merklich die Nase. Seine Hände spielten immer noch mit den

Chips. Er starrte konzentriert auf die aufgedeckten Karten. Jarred konnte seine Augen nicht sehen, eindeutig ein Nachteil. Er musste ruhig bleiben, sich bloß nichts anmerken lassen und die Vorfreude, die ihn bereits erfasste, niederdrücken.

Jarred setzte seine restlichen 15.000 Dollar. All-in. Der Cowboy zog verdächtig schnell mit.

Schweiß rann Jarreds Rücken hinunter. Sein Hemd klebte unangenehm. Was, wenn er sich zu früh gefreut hatte? Es gab nur zwei Kartenkombinationen, die seine jetzt noch schlagen konnten. *Verdammt!* Hatte er zu viel gewagt? Das Glück musste ihm doch heute hold sein. Nur noch einmal. *Komm schon!*

Jarred legte sein Ass und seinen Buben offen. Ein Raunen ging durch die Zuschauer. Jarreds Herz klopfte hart gegen seinen Brustkorb.

Der Cowboy knallte seine Karten auf den Tisch und verließ den Raum. Er hatte nur eine Dame und eine wertlose Karte.

Ein Stein fiel Jarred vom Herzen. Er hatte gewonnen. Er hatte wirklich gewonnen! Die Zuschauer schienen kollektiv auszuatmen, bevor alle durcheinanderredeten und sich darüber austauschten, auf wen sie getippt hatten und wie viel sie mit den jeweiligen Karten gesetzt hätten.

Jarred signalisierte dem Dealer, dass er für heute genug hatte. Er packte seine Chips ein, um sie am Eingang des Casinos in Bargeld umwandeln zu lassen. Er würde das Geld in seinem Hotel sofort in den Safe legen lassen. Zum Glück lag das Hotel nur zehn Minuten zu Fuß vom Casino entfernt, aber er würde sich wohl doch lieber ein Taxi gönnen. Schon jetzt fühlte er sich unter den Blicken der anderen Gäste unwohl. Mit so einem Haufen Bargeld durch Las Vegas zu laufen, würde ihn in Panik versetzen.

Dabei sollte er sich langsam daran gewöhnt haben, Blicke auf sich zu ziehen, denn es war schon immer so gewesen. Er war ein Campbell, der Sohn eines der einflussreichsten britischen Immobilieninvestoren, und hatte genau wie seine drei Stiefbrüder und

seine Schwester das Charisma mit der Muttermilch aufgesogen. Trotz vier verschiedener Mütter sahen sich die fünf Campbell-Geschwister recht ähnlich: groß gewachsen, dunkles Haar, sportliche Statur. Einzig die Augenfarbe variierte zwischen blau, grau, grün und braun – die ganze Palette.

Natürlich hatte die britische Presse Jarred längst zum Frauenhelden abgestempelt und ihn im gleichen Atemzug zu einem der begehrtesten Junggesellen auserkoren. Auch dieser Blödsinn war ein Grund dafür, warum er sich immer weniger in London aufhielt. Er kam sowieso nicht dagegen an; in der Schublade, in die er gesteckt worden war, saß er fest. Nur einmal hatte er gespürt, dass sich das Blatt wenden könnte. Als er noch für seinen Vater gearbeitet und ein paar richtig gute Deals an Land gezogen hatte. Da war er langsam von einem oberflächlichen reichen Jungen zu einem ernst zu nehmenden aufstrebenden Geschäftsmann geworden.

Nun, das war jetzt wieder vorbei und da er wie seine Geschwister über eine unlimitierte Kreditkarte seines Vaters verfügte, konnte er auch gut leben, ohne zu arbeiten. Mit siebenundzwanzig Jahren hatte er alles hingeschmissen. Jetzt war er beinahe neunundzwanzig. Seine ehemaligen Freunde bastelten sicher weiterhin fleißig an ihren Karrieren und dachten über Familienplanung nach.

Familienplanung. Dazu müsste er erst die richtige Frau finden. Er war genauso schlecht darin, wie seine Geschwister. Ein Psychologe würde die Ursache sicher in ihrer seltsamen Familie suchen. Sechs Stiefmütter, fünf Kinder und ein Vater, der sich immer wieder neu verliebte. Trotz seiner beinahe siebzig Jahre hatte er wieder geheiratet und befand sich im Moment in den Flitterwochen im Indischen Ozean.

Tja, von Flitterwochen war Jarred zwar weit entfernt, aber von paradiesischen Inseln gar nicht so sehr, denn er hatte für die nächsten Wochen einen Trip in die Vergangenheit geplant, und

der führte ihn und seine Schwester in die Südsee. Kurzerhand zückte Jarred sein Handy und drückte auf ihre Nummer.

»Na, alles klar? Oder muss ich dich aus den Händen einer besonders anhänglichen Verehrerin befreien?« Alice kicherte amüsiert. Er konnte ihre spöttisch funkelnden Augen vor seinem geistigen Auge sehen.

»Nein, dieses Mal nicht.« Alice hatte ihm mehr als einmal aus der Patsche geholfen. Sie hatte ein Faible für Perücken, weshalb sie auf manchen Partys, die sie zusammen besucht hatten, gar nicht als seine Schwester aufgefallen war. Wenn sie dann noch mit fremdem Akzent sprach und sich ihm hemmungslos an den Hals warf, brauchte er sie nur noch verliebt anzusehen und ihr etwas ins Ohr zu flüstern, das sie kichern ließ, schon waren alle anderen Damen in die Flucht geschlagen.

»Hast du mal mit Vater gesprochen? Die letzte Party war selbst für deine Verhältnisse zu heftig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er nicht noch eine Aussprache will.«

»Er ist mit Marlene in den Flitterwochen in der Südsee. Ich glaube kaum, dass es ihr gefallen würde, wenn ich sie störe.« Marlene war seine sechste Stiefmutter. Er kannte sie kaum, da sie nur ein Jahr mit seinem Vater zusammen gewesen war, bevor sie geheiratet hatten. Es war ein seltsamer Gedanke, dass sie jetzt in seinem Elternhaus in London Kensington lebte, für ihn eine fremde Frau. Seine Familie hatte sich mit den Jahren entfremdet. Zum Geburtstag gratulierten sie sich schon lange nicht mehr, auch die Weihnachtsfeiertage wurden nicht mehr genutzt, um zusammenzukommen. Ihr Vater hatte, um dem entgegenzuwirken, sogar extra ein Haus in Verbier in der Schweiz gekauft, weil sie alle gerne Ski fahren, aber auch da trafen sie sich selten. Jeder machte sein eigenes Ding.

Nur, dass es keine Aufnahmen von seinen Schulaufführungen gab und niemand seine Kinderzeichnungen aufbewahrt hatte, wurmte Jarred manchmal immer noch. Er sollte doch längst darüber hinweg sein, was war denn heute bloß los?

»Dann aber gleich, wenn er zurück in London ist. Sie fliegen in zwei Tagen zurück.«

Hatte sein Vater bereits mit Alice telefoniert? Sie besaßen einen besonderen Draht zueinander und standen auch in engem Kontakt. Wusste sie etwas, was er noch nicht wusste?

»Ich wollte nur kurz meinen Flug bestätigen. Ich lande gegen neun Uhr abends in L. A. Wir treffen uns am besten direkt am Abflug-Gate nach Papeete. Hast du deine Ticketbestätigung bekommen?«, fuhr er gespielt heiter fort.

»Habe ich. Du weißt, ich muss nicht Erster Klasse reisen«, warf Alice ein.

»Nicht verhandelbar, liebe Schwester.« Alice war die Bodenständigste von allen Campbell-Geschwistern. Sie arbeitete hart als Steuerberaterin in einer Großfirma mit weltweit über 10.000 Mitarbeitern, liebte ihre Unabhängigkeit und besaß als Einzige keine unlimitierte Kreditkarte, deren Ausgaben ihr Vater übernahm. »Was machst du eigentlich in L. A.?«

»Ich sitze im Bikini am Strand, Manhattan Beach. Wenn ich daran denke, welches miese Wetter ich in London zurückgelassen habe, frage ich mich, warum ich nicht schön früher meine Koffer gepackt habe.«

»Wenn du erst mal in der Südsee bist, wirst du nie mehr wegwollen«, prophezeite ihr Jarred. Es klang selbst in seinen Ohren sehr verlockend.

KAPITEL 2



Als Jarred in seinem Hotelzimmer angekommen war, konnte er wieder durchatmen. Der Gewinn von fast 70.000 Dollar minus seinem Einsatz war im Hotelsafe deponiert, jetzt sollte er ein paar Stunden Schlaf tanken. Sein Gespräch mit Alice spukte ihm jedoch immer noch im Kopf herum. Ob er doch seinen Vater anrufen sollte? Wenn ihr Verhältnis noch so gut gewesen wäre wie früher, hätte er es schon längst getan. Abwägend hielt er sein Handy, sein Daumen kreiste um den Eintrag mit der Telefonnummer seines Vaters. Sollte er oder doch nicht? Am Ende warf er sein Handy frustriert aufs Bett und sein Jackett gleich hinterher.

In wenigen Schritten hatte er die bodentiefen Fenster erreicht, die ihm einen direkten Blick auf den erleuchteten Strip boten. Obwohl nur edle Materialien für das Hotelzimmer gewählt worden waren, war es erstaunlich günstig gewesen. Es war ein Standardzimmer, da hätten Jarred ein Kingsize-Bett und eine Regendusche gereicht. Zum Standardzimmer gehörten jedoch noch eine großzügige Wanne, ein Schreibtisch und eine Sitzecke. Das Bad war mit Orchideen geschmückt und mit einer Vielzahl von Beautyprodukten bestückt. Ein Traum einer jeden

Frau. Ihn faszinierte am meisten, dass man einen direkten Einblick in die Dusche hatte, da diese nur durch ein Milchglas vom restlichen Zimmer abgetrennt war.

Er hatte noch keine Frau auf sein Zimmer eingeladen, mit der er in den Genuss hätte kommen können, den Effekt auszutesten, und eine heiße Show zu bieten.

Sein Instinkt sagte ihm, dass er in Atlantic City zu weit gegangen war. Er hatte es nicht geplant, so verrückt war er nicht, nur hatte er es auch nicht gestoppt, als die Party zu eskalieren drohte.

Als seine Eroberung für die Nacht von ihnen ein Selfie geschossen hatte, hätte er sie schon stoppen sollen. Er ließ sich auch sonst nicht fotografieren, da hätte er ja gleich in London bleiben können, wo er so bekannt wie ein bunter Hund war. Als Tiffany dann auch noch das Bild auf Facebook postete, hätte er sie nie und nimmer auf sein Zimmer mitnehmen sollen, und als dann ihre Freundinnen aufgetaucht waren, hätte er sie alle rauswerfen sollen. Nur hatte er das nicht getan, er hatte sie eingeladen zu bleiben, die Suite war ja groß genug gewesen. Sie tranken, tanzten, küssten sich, irgendwer holte einen Joint hervor. Jarred hatte sich wie auf den Collegepartys gefühlt, als die Welt noch in Ordnung gewesen war.

Sein Erwachen war jedoch sehr ernüchternd gewesen – alleine im Wohnzimmer einer demolierten Suite. Die Möbel lagen auf dem Boden und waren in ihre Einzelteile zerlegt, die Sofakissen lagen zerrissen auf dem einst blauen Teppich, der hölzerne Couchtisch wies tiefe Kratzer auf. Wo der Fernseher hingekommen war, konnte er nicht ausmachen. Jemand hatte Frivolitäten an die Wände geschrieben, es sah stark nach Lippenstift aus. Außer einem steten Klopfen war es ganz still.

Ein unheimliches Gefühl beschlich ihn, er konnte sich nicht einmal daran erinnern, wann alle Leute gegangen waren. Er trug noch seine Hose, aber kein Hemd mehr. Wie es wohl im Schlafzimmer aussah? Er legte seinen Kopf stöhnend zurück auf die

Sofalehne. Das würde richtig Ärger geben. Es klopfte ein weiteres Mal. Sein benebeltes Gehirn registrierte endlich, dass das Klopfen von der Tür kam. Ächzend richtete er sich auf und ging mit mulmigem Gefühl öffnen. Der Hoteldirektor höchstpersönlich stand davor. Das verriet ihm das Schildchen auf dem tadellosen dunklen Anzug, das mit blauer Krawatte akzentuiert wurde und sein adrettes Gesamtbild unterstrich. In einem emotionslosen Tonfall erklärte er Jarred, dass er eine Stunde zur Verfügung hatte, um das Hotel zu verlassen. Sämtliche Kosten würden direkt über seine Kreditkarte beglichen werden. Er wäre als Gast nicht mehr erwünscht. Mit einem »Guten Tag« war er lautlos zurück zu den Liftten marschiert und erst, als er sie erreicht hatte, hatte er sich zurückgedreht und Jarred abschätzig gemustert.

Jarred hatte leise die Tür hinter sich geschlossen und sich verkatert ins Bad geschleppt. Das Schlafzimmer, das er dabei passieren musste, sah genauso schlimm aus, wie er es sich gedacht hatte. Er wollte besser nicht wissen, wie viele sich darin vergnügt hatten. Er konnte sich nicht erinnern, ein Teil davon gewesen zu sein. Seine Hosen wiesen jedenfalls keine Spuren von Geschlechtsverkehr auf. Die Erleichterung, die ihn erfasste hatte, hatte nur wenige Augenblicke gedauert, nämlich bis er die Reste von Kokain auf den Armaturen im Bad entdeckt hatte.

Jarred schüttelte sich, als er daran zurückdachte. Er hatte schon einige Tiefpunkte erlebt, aber in einem amerikanischen Gefängnis zu sitzen, war eine Erfahrung, die er nie würde machen wollen. Er musste sich zusammenreißen, viel zu lange ließ er sich bereits treiben. Verdammt, er war doch früher glücklich gewesen, hatte ein gutes Leben gehabt. Das hatte er zumindest gedacht. Gut, nicht perfekt, aber wer hatte das schon.

Seine Kindheit war auch nicht unbedingt so alltäglich gewesen. Eine Patchwork-Familie war nicht immer leicht. Mit Alice war er in einem riesigen Haus in London Kensington aufgewachsen. Seine drei Stiefbrüder sah er meist bei Familienfesten, seine

Stiefmütter kamen manchmal auch so vorbei. Allen voran Henrys Mutter Cynthia. Sie war laut und direkt, lachte viel und erzählte ihnen von fremden Ländern und Kulturen. Sie war im Gegensatz zu seiner Mutter eine miserable Köchin, was nicht weiter tragisch war, denn kochen musste sie schon lange nicht mehr selbst. Sein Vater stellte allen seinen Ex-Frauen genug Geld zur Verfügung, dass sie einen luxuriösen Lebensstandard aufrechterhalten konnten.

Cynthia nahm es auch nicht so genau mit Regeln. Wenn Jarred in den Garten wollte, um zu spielen, hatte ihn seine Mutter immer gemahnt, vorsichtig zu sein. Was konnte auf einer Schaukel schon passieren? Cynthia hatte Henry ohne mit der Wimper zu zucken auf Bäume klettern und wild mit dem Fahrrad herumbrasen lassen. Sie hatte vollstes Vertrauen, dass Henry seine Grenzen kannte, was sicher leichtsinnig gewesen war. Er hatte aber bis heute noch nie einen Unfall gebaut, ganz im Gegenteil zu Jarred, der sich prompt den Kopf an der Schaukel aufgeschlagen, übers ganze Gesicht geblutet hatte und sich auch noch von seinem Vater eine Standpauke hatte anhören müssen, mit dem Fazit, dass die Schaukel entfernt worden war. Obwohl Henry acht Jahre älter war, fühlte er sich bei ihm nie lästig. Ganz im Gegensatz zu Sean, seinem um zehn Jahre älteren Bruder. Sean hatte es gehasst, nach der Scheidung auch nur einen Fuß in sein ehemaliges Elternhaus zu setzen. Als ob Jarred höchstpersönlich Schuld sei, dass er hatte ausziehen müssen.

Liam, fünf Jahre älter, kam dagegen gerne, nur war er so oft krank, dass Jarred ihn nicht sehr häufig sah. Liam war als Kind klein, schwächlig und sehr still gewesen, aber hatte über eine blühende Fantasie verfügt. Er hatte sehr gerne gelesen und dann Fortsetzungen erfunden. Manchmal hatte er sie auf lose Blätter geschrieben, manchmal auch gemalt, ab und zu hatte er sogar Figuren aus Karton angefertigt und dann die Geschichten wie in einem Theater gespielt. Jarred war sehr erstaunt gewesen, dass Liam am Ende bei seinem Vater in der Firma zu arbeiten ange-

fangen hatte. Er hätte ihm einen künstlerischen Beruf zugetraut oder vielleicht ein Lehramt. Dass er dann auch noch für den größten Skandal in der Familie gesorgt hatte, zeigte nur noch mehr, wie stark sie sich alle in den letzten Jahren verändert hatten.

Als Teenager waren sie alle auf dem Internat gewesen. Als seine Eltern sich scheiden ließen, sah Jarred seine Geschwister nur noch sporadisch, denn auch sie zogen aus dem Haus in Kensington aus. Nicht weil sein Vater sie drängte, sondern weil seine Mutter es so wollte. Jarred war es ganz recht gewesen, dass er zu der Zeit im Internat war. Denn er war so unglaublich wütend auf seinen Vater gewesen. Er war mit seiner Mutter über zehn Jahre verheiratet gewesen, am längsten von allen Ehefrauen davor. Wieso konnte es dieses Mal nicht für die Ewigkeit sein? Er hatte es bis heute nicht verstanden. Ehefrau Nummer Fünf hatte Jarred vermieden kennenzulernen. Es gab keine Kinder aus dieser Ehe und Jarred war selbstsüchtigerweise froh, das Nesthäkchen zu bleiben. Es gab ihm einen besonderen Status bei seinem Vater und er wollte etwas Besonderes für ihn sein, obwohl er so wütend auf ihn war. Ehefrau Nummer Sechs hatte lange auf sich warten lassen und befand sich jetzt auf den Flitterwochen in der Südsee, wie er ja schon wusste. Die Hochzeit hatte er besucht, aber mehr nicht.

Da an Schlaf nicht zu denken war, begab sich Jarred zurück ins Casino. Blöderweise hatte er dann auch noch angefangen zu trinken. Nach dem dritten Glas Bourbon war Jarred müde und unkonzentriert geworden und hätte die Segel streichen sollen. Hätte, sollte, müsste. Wenigstens war er jetzt betrunken genug, um ein paar Stunden schlafen zu können, und wenn er das letzte Spiel noch gewinnen würde, könnte er sich morgen auch im Spiegel anschauen. Er hatte kein besonders gutes Blatt, aber er würde es hoffentlich schaffen, noch etwas mehr Geld aus dem heutigen Abend zu kitzeln.

Das Handy vibrierte in seiner Jackentasche. Hatte er vergessen, es auszuschalten? Nun, der Anrufer musste warten.

ENDLICH WAR DAS SPIEL IN TROCKENEN TÜCHERN. JARRED STAND vom Pokertisch auf und ging direkt seine Chips umtauschen. Sein Handy vibrierte zum wiederholten Mal. Nach einem kurzen Blick auf das Display nahm er ab.

»Was willst du, Sean?« Jarred bemühte sich, klar zu sprechen. Aus einem unerfindlichen Grund wollte er Sean nicht hören lassen, dass er zu viel getrunken hatte.

»Wo bist du?« *Warum sich mit Höflichkeitsfloskeln aufhalten?* Sean klang, als ob er sich nur mit Mühe beherrschen könnte.

»Las Vegas, warum?«, gab Jarred barsch zurück. Die Stille, die darauf folgte, ließ ihn vermuten, dass Sean wütender war, als er gedacht hatte. Stimmt, er hatte ihm etwas versprochen, letztes Jahr noch. »Hör zu, ich ...« Bevor er seine Erklärung beenden konnte, unterbrach ihn Sean.

»Nein, du hörst mir jetzt zu! Ich habe es satt, Jarred! Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr! Du verkriechst dich seit zwei Jahren, kommst nur hervor, wenn dir der Alkohol zu Hause ausgeht, du dich auf einer Party volldröhnst oder Vater hinter dir aufräumen soll. Die Schlagzeilen in den Klatschblättern sprechen für sich, also komm mir nicht mit fadenscheinigen Ausreden. Es reicht! Eure Mutter ist schon seit zwei Jahren tot, und auch wenn dich das mitgenommen hat, irgendwann ist die Trauerzeit zu Ende. Dein destruktives Leben ist doch keine Lösung. Also schwing deinen verdammten Hintern nach Hause!«

Jarred war zu perplex, um darauf zu antworten. Sean hielt nie mit seiner Meinung hinter dem Berg, jedenfalls nicht, wenn sie allein waren, aber dass er jetzt genau den wunden Punkt ansprach, überraschte ihn. In seiner Familie redete man nicht über sensible Themen, man beseitigte sie diskret. Als die Stille unerträglich wurde, hörte er Sean leise weitersprechen: »Du hast

deinen Job, dein Leben geliebt. Warum hast du alles weggeworfen?»

Tja, Schuldgefühle waren so eine Sache, die konnte man nicht einfach abstellen, sehr wohl aber betäuben. Seine Mutter war an einem Schlaganfall gestorben, mit gerade einmal vierundfünfzig Jahren. Die Jahre davor hatte sie viel zu viel getrunken und depressive Phasen gehabt. Sie war nach der Scheidung von seinem Vater immer wieder mit jungen Kerlen unterwegs gewesen und hatte ihr eigenes Geschäft, einen Beautysalon, der einmal zu den feinsten von London gehört hatte, vernachlässigt. Es war stetig bergab gegangen mit ihr.

Jarred hatte zugeschaut. Sie alle hatten zugeschaut, aber keiner hatte etwas unternommen. Seine halbherzigen Versuche hatte seine Mutter immer weggelächelt und so getan, als ob alles in Ordnung wäre. Das Letzte, was er zu ihr gesagt hatte, war, dass er sich für sie schämte, weil sie mit einem jungen Mann, der ihr Sohn hätte sein können, abgelichtet worden war. Sein Vater benahm sich nicht anders mit seinen Freundinnen, aber ihm hatte Jarred noch nie gesagt, dass er sich für ihn schämen würde. Wenn er es nur zurücknehmen könnte, wenn er nur die Zeit zurückdrehen könnte ... Er würde so vieles anders machen.

Seans Frage hing in der Luft und verlangte nach einer Antwort. Doch Jarred hatte keine Antwort auf die berechtigte Frage, warum er sein Leben weggeworfen hatte. Um sich zu bestrafen? Weil er den Druck nicht aushielt, so zu tun, als ob alles in Ordnung wäre? Oder einfach aus Selbstmitleid, weil das der einfachste Weg gewesen war?

»Es tut mir leid«, war das Einzige, was er Sean antworten konnte. Er legte auf und schaltete sein Telefon aus. Er war ein Meister darin geworden, seinen Kopf in den Sand zu stecken.

KAPITEL 3



Aufbruchsstimmung. Rose spürte sie in jeder Faser ihres Körpers. Nachdem sie die Haustür hinter sich geschlossen hatte, hielt sie einen Moment inne und schaute in den bewölkten Himmel hinauf. Dann ließ sie ihren Blick über den graugrünen Seitenarm der Themse und die teils bunten Wohnblöcke vor sich schweifen. Hätte sie mehr Zeit gehabt, wäre sie zum Observatorium im Greenwich Park spaziert. Es war ihr Lieblingsort, nur wenige Minuten von ihrer Wohnung entfernt. Dort, inmitten des weitläufigen Parks mit seinen alten Kastanien, fühlte sie sich dem Himmel ganz nah. Der Ausblick auf die Hochhäuser der Canary Wharf und des Finanzviertels in der Ferne war atemberaubend und erfüllte sie immer mit Stolz, arbeitete sie doch für eine Firma, die diese architektonischen Meisterleistungen erst ermöglichte. Rose hatte sich in den letzten Jahren hochgearbeitet und leitete jetzt mit dreißig Jahren ein kleines Team bei Campbell Investments. Ihr tägliches Brot verdiente sie zwar vor allem mit Investmentprojekten für neue Wohnungsbauten, aber ab und zu wurde sie auch zu den großen Hochhausprojekten dazu gerufen.

Der Wind zupfte an ihrem Wollmantel und Rose hoffte, ihre

Frisur würde den kurzen Fußmarsch zur Bahnstation unbeschadet überstehen. Ihre Locken waren auch so kaum zu bändigen und obwohl sie den Wind liebte, wäre es nicht sehr förderlich, mit einem Vogelnest auf dem Kopf im Büro aufzukreuzen. Ihre Kollegen würden sich bestimmt vor Lachen kugeln. Rose hatte keine Probleme damit, über sich selbst zu lachen, nur würde heute der »Kronprinz« vorbeischaun – Sean Campbell, ältester Sohn des Besitzers von Campbell Investments.

Er versuchte, alle Mitarbeiter mindestens einmal im Jahr persönlich zu sprechen, was angesichts seines vollen Kalenders beinahe unmöglich war. Ab und zu sprach er sogar Einladungen zum Mittagessen aus. Rose konnte sich nicht vorstellen, dass sie überhaupt einen Bissen essen könnte, wenn er ihr gegenüber saß. Oder noch schlimmer, sie würde das Glas umwerfen oder kleckern.

Eine Sitzungseinladung war gestern Abend mit einem äußerst unverfänglichen Titel überraschend eingetroffen.

Von: Sean Arthur Campbell

An: Rose Murphy

Betreff: Offene Punkte

Guten Morgen Rose,

ich möchte ein paar Dinge mit dir besprechen.

Sitzungszimmer Sky Garden ist für morgen,

Donnerstag 16 Uhr, reserviert.

Mit besten Grüßen

Sean Campbell

CEO, Campbell Investments

ROSE HATTE DIE NACHRICHT IMMER UND IMMER WIEDER GELESEN, aber konnte in den wenigen Worten überhaupt nicht herauslesen, um was es gehen könnte. Vielleicht wollte er mit ihr detailliert über ein laufendes Projekt sprechen oder es handelte sich um einen neuen Großauftrag, bei dem sie dabei sein sollte, oder sie bekamen wieder einen neuen Chef. Wollte er ihr mehr Verantwortung übertragen oder etwa Abteilungen zusammenlegen? Von einer Beförderung bis zu einer Entlassung könnte es alles bedeuten. Und sie drehte gerade wieder durch, wenn sie an die Sitzung dachte. Wenn es nicht so früh gewesen wäre, hätte sie bereits ihre beste Freundin Mandy angerufen.

Mandy war vor ein paar Jahren von London zurück nach Watford gezogen. Die Stadt im Nordwesten Londons besaß achtzigtausend Einwohner und war durch die Druck- und Automobilindustrie bekannt geworden. Von Greenwich aus dauerte die Fahrt etwa eine Stunde. Rose und Mandy waren dort aufgewachsen und kannten sich somit schon seit dreißig Jahren. Ihre Eltern waren beste Freunde, und manches Familienfest wurde zusammen gefeiert. Roses Eltern wohnten immer noch in Watford, während ihre zwei älteren Brüder nach Manchester und Liverpool gezogen waren.

Obwohl Rose und ihre Brüder fließend Deutsch sprachen, da ihre Mutter aus der Schweiz stammte, fühlten sie sich in England zu Hause. Zu ihren Geschwistern hatte Rose keinen engen Kontakt, dafür hatten sie zu wenig gemein. Das war schon in ihrer Kindheit so gewesen und im Erwachsenenalter nicht besser geworden. Sie war von Anfang an die kleine Nervensäge gewesen. Wie gut, dass sie Mandy hatte, und einen Job, der sie erfüllte.

Endlich kam sie am Bahnhof zur Schwebebahn an. Sie würde sich durch die Aussicht auf der Fahrt ablenken lassen. Rose liebte London, konnte sich allerdings die Wohnungspreise in der Innenstadt nicht leisten. Greenwich ermöglichte ihr, in der Nähe des Finanzviertels zu wohnen und dabei etwas Natur um sich

und dennoch einen bemerkenswert kurzen Arbeitsweg zu haben. Zudem war die fahrerlose Bahn zuverlässig. Was wollte sie mehr?

Eigentlich das, was sich viele Frauen wünschten: einen netten Partner an ihrer Seite. Tja, auch den würde sie noch finden. Aufbruchsstimmung, neues Jahr, neues Glück. Ihre letzte Beziehung lag schon fast ein Jahr zurück. Aaron war schon längst aus ihrem Leben verschwunden und doch hatte sie bei ihm am längsten daran zu knabbern gehabt. Wahrscheinlich weil alle ihre Freunde und besonders ihre Mutter ihn schon als Ehemann und Schwiegersohn gesehen hatten. Sein Charme hatte alle in den Bann gezogen.

Wer weiß, wo sie heute mit ihm wäre, wenn sie nicht durch Zufall gehört hätte, dass sie nicht seine einzige Freundin gewesen war. Aaron hatte bis zum Schluss vehement abgestritten, dass er eine andere Beziehung neben ihrer geführt hatte, aber es kamen immer mehr Ungereimtheiten zutage, die ihr Vertrauen in ihn komplett zerstört hatten. Rose wusste bis heute nicht, ob sie ihm unrecht getan und zu voreilig ihre Beziehung beendet hatte. Nun, was geschehen war, konnte sie nicht mehr rückgängig machen. Aaron war schon längst in die USA gezogen und auch sie blickte nach vorne. Wenn sie nur wüsste, was Sean von ihr wollte ...

»DU BIST VERRÜCKT, MANDY, DASS DU EXTRA IN DIE STADT gefahren bist, um mit mir zu Mittag zu essen.« Rose drückte ihre Freundin, die in der Lobby von Campbell Investments gewartet hatte, zur Begrüßung fest an sich.

»Du klangst, als brauchtest du dringend meinen Beistand. Außerdem waren meine Eltern hochofregot, dass sie sich um Ella kümmern dürfen. Ella selbst war zuerst enttäuscht, sie wollte dich unbedingt besuchen.«

Mandys vierjährige Tochter war Roses Patenkind. »Sag mir

einfach, wenn ich sie mal übers Wochenende nehmen soll. Du weißt doch, wie viel Spaß wir zusammen haben.«

Gemeinsam schritten sie durch die gläserne Eingangstür, direkt zu den außen befestigten Rolltreppen. Der Eingang des Bürohauses lag im dritten Stock. Der Vorplatz war überdacht und bildete ein dreißig Meter hohes Atrium. Das riesige Dach wurde von mehreren Säulen getragen. Das Bürogebäude war komplett aus Glas und glich einem Prisma. Es war nur wenige Jahre alt und stand für die Werte von Campbell Investments – modern, innovativ, nachhaltig.

»Ella redet seit Tagen davon, dass sie dich besuchen will. Sie freut sich jetzt schon sehr.«

Das Wetter war immer noch stürmisch. Mandy hatte ihre blonden Haare zu einem einfachen Pferdeschwanz gebunden, den sie jetzt unter ihren Mantel steckte. Rose und sie hakten sich beieinander unter und liefen auf dem engen Gehsteig zügig zu ihrem Lieblingsitaliener, der versteckt in einer Seitenstraße lag.

»Und Rob? Freut er sich ebenso?«

»Ich denke schon. Sein Job stresst ihn mal wieder«, sagte Mandy seufzend.

Ihre grauen Augen blickten sorgenvoll. Rob und sie hatten sich bei der Arbeit kennengelernt. Seit Mandy beschlossen hatte, zu Hause zu bleiben, weil ihr die Doppelbelastung mit Job und Ella zu viel geworden war, arbeitete Rob noch härter an seiner Karriere. Mandy machte sich derweil langsam aber stetig einen Namen als Kinderbuchautorin. Natürlich waren ihre Einnahmen meilenweit von ihren vorherigen entfernt, aber Mandy war viel glücklicher als zuvor.

»Ein gemeinsames Wochenende wird euch guttun und ich bin froh, wenn ich helfen kann«, warf Rose ein. Mandy schien in Gedanken versunken zu sein, sodass sie den restlichen Weg schweigend nebeneinander her liefen.

Das Lokal empfing sie mit einem betörenden Geruch nach frischem Brot und Kräutern. Sie ergatterten einen Zweiertisch

am Fenster und entschieden sich nach einem kurzen Blick auf die Speisekarte für Bandnudeln mit Zucchini und Garnelen. Das Lokal war klein, aber dafür unheimlich gemütlich. Zwei abgetrennte Bereiche wurden häufig von kleineren Gruppen gebucht, so auch heute. Rose konnte herzhaftes Lachen und laute Gespräche hören. Ein paar Tische standen im Eingangsbereich, der auch eine Bar beherbergte, ein weiterer Raum bot fünf zusätzlichen Tischen Platz. Die Wände waren entweder mit Weinflaschen oder Bildern der Toskana geschmückt. Es war ein Leichtes, in eine andere Welt einzutauchen, sobald man das Lokal betrat. Es fühlte sich beinahe wie Urlaub an.

»Weißt du inzwischen, warum dich Sean eingeladen hat?«, fragte Mandy sie. »Er ist unglaublich charismatisch, und wenn ich sehe, wie erfolgreich Campbell Investments ist, muss er auch ziemlich smart sein.«

»Natürlich ist er das, er ist ja unser CEO, was ja schon einschüchternd genug ist.«

»Ja, das auch, aber die Campbells sehen einfach umwerfend gut aus. Einer ist attraktiver als der andere. Ihr Frauenverschleiß ist allerdings auch außergewöhnlich hoch, wenn ich der Klatschpresse Glauben schenken darf.«

»Ich würde nicht alles glauben, was da steht. Wenn du dir die Schlagzeilen und den dazugehörigen Artikel durchliest, merkst du rasch, dass da nichts zusammenpasst«, wiegelte Rose ab. Sie hatte sich nur für einen Campbell interessiert, und der war schon lange nicht mehr ein Teil der Firma.

»Vielleicht will dich Sean ja befördern. Immerhin ist dein letzter Chef auch schon wieder entlassen worden.«

»Ja, es ist schon merkwürdig, wie hoch die Fluktuation in unserer Abteilung ist, seit Jarred von heute auf morgen verschwunden ist.«

»Ich frage mich wirklich, was mit eurer Personalabteilung los ist. Vielleicht solltest du Sean erzählen, was alles im letzten Jahr vorgefallen ist. Ich meine, ein Chef hat euch um einen Großauf-

trag gebracht, dafür hat ein anderer euer Büro als Dating-Plattform verstanden. Du hättest es melden müssen.«

»Vielleicht, aber das ist ja jetzt Schnee von gestern«, wiegelte Rose ab. Es war zwar eine unangenehme Zeit gewesen, aber zum Glück waren die Manager schon in der Probezeit ersetzt worden. Nur hatte der ewige Personalwechsel zu einer konstanten Unruhe unter den Mitarbeitern geführt. Gleich nach Jarreds plötzlichem Verschwinden war von Stellenabbau und Restrukturierungen die Rede gewesen. Dazu machten die wildesten Spekulationen die Runde, warum Jarred gegangen war. Das hartnäckigste Gerücht besagte, dass Sean und Jarred einen riesigen Krach gehabt hätten, weil Jarred der Erfolgreichere der beiden war. Rose konnte das nicht bestätigen. Seit Jarred weg war, waren die Umsatzzahlen stetig gestiegen. Sie vermutete private Gründe, und die gingen sie nichts an.

»Ich tippe auf eine Beförderung oder einen Großauftrag. Oder meinst du, du bekommst Ärger, weil du auch noch für mich arbeitest?«

Mandys Gedankengänge machten Rose schwindelig. »Ich zeichne Bilder für deine Kinderbücher, Mandy. Das sollte wirklich kein Problem darstellen.«

»Aber theoretisch hättest du die Einwilligung von deinem Arbeitgeber einholen müssen.«

Rose wusste, dass Mandy recht hatte. Nur war Jarred weg, und seinen Nachfolger wollte sie auf keinen Fall mit so etwas belästigen. Sie zeichnete gerne und wenn sie gekonnte hätte, wäre das ihre Traumkarriere gewesen. Aber wer konnte vom Malen schon leben? Um die beiden Welten zu trennen, hatten sich Rose und Mandy geeinigt, dass Rose unter Pseudonym veröffentlichen würde. Schon aus diesem Grund konnte sie sich nicht vorstellen, dass jemand in der Firma Wind von ihrem kleinen Zweitjob bekommen hatte.

»Gut, dann tippe ich auf Beförderung. Wahrscheinlich ist Sean zu Ohren gekommen, dass es in eurer Abteilung eine viel zu

große Personalfluktuatation gibt, seit Jarred weg ist, und er will dir den Job anbieten, schließlich bist du die Dienstälteste. Und das will in deinem Alter was heißen«, fügte Mandy nicht ohne Stolz an.

Das Essen wurde serviert und sie sahen beide verzückt auf die dampfenden Nudeln. Beide seufzten, als sie den ersten Bissen nahmen, und brachen nach dem Schlucken in fröhliches Gelächter aus.

Erst als sie ihre Teller leer gegessen hatten, überraschte Mandy Rose mit einer letzten Mutmaßung. »Weißt du, was es noch bedeuten könnte? Dass Jarred zurückkommt.«

Ein sehr unwahrscheinlicher Gedanke und doch hätte sich Rose darüber wohl am meisten gefreut.

ZURÜCK IM BÜRO BEGANN DIE ZEIT ZU RASEN UND EHE ROSE SICH versah, war es schon kurz vor vier Uhr. Campbell Investments bestand hauptsächlich aus Großraumbüros und bot somit wenig Privatsphäre und diese auch nur in Form von kleinen, gläsernen Sitzungszimmern. Ansonsten saßen die Mitarbeiter eng beieinander. Für private Dinge standen kleine Schränkchen zur Verfügung, die Platz für ein Paar Schuhe und die Handtasche boten. Schon vor zwei Jahren waren alle Papierdokumente elektronischen Versionen und die persönlichen Arbeitsplätze frei wählbaren gewichen. Wenn man zu spät kam, konnte es geschehen, dass kein Tisch mehr frei war und man in einem der Separees arbeiten musste, die an ein überdimensionales Sofa erinnerten. Durch die bodentiefe Fensterfront war es hell, außer es stürmte, wie so häufig in London. Neben der modernen Kunst, die im ganzen Gebäude die Wände zierte, waren die knallroten »Sofas« die einzigen Farbtupfer. Daneben gab es viele Grautöne für Tische, Spannteppiche und Schränkchen. Rose hätte sogar gewusst, wie die einzelnen Farbstufen hießen, behielt dieses Wissen aber lieber für sich.

Rose kam jeden Morgen sehr früh und hatte somit auch heute die freie Platzwahl gehabt. Sie hatte sich einen Arbeitsplatz ausgesucht, der es ihr ermöglichte, den Eingang zum Großraumbüro im Auge zu behalten. Daher sah sie ihren Chef bereits, bevor er sich mit seiner Zutrittskarte an der letzten gläsernen Tür Einlass verschafft hatte. Er war ein nahbarer CEO, weshalb er schon nach wenigen Schritten von einigen Kollegen abgefangen wurde.

Rose nahm sich einen Stift und ihr Notizbuch und machte sich zum Sitzungszimmer auf. Als Sean sie entdeckte, verabschiedete er sich mit Handschlag von ihren Kollegen und lief ihr zügig entgegen. Ein freundliches Lächeln umspielte seine vollen Lippen, und nahm seinem kantigen Gesicht die Härte sowie seinen hellen Augen die Kälte, die sie auf vielen Fotos ausstrahlten. Er sah durch und durch wie die neue Generation von Geschäftsführern aus, die in London nicht mehr wegzudenken war: sportlich, elegant und einen Tick zu glatt. Rose mochte Ecken und Kanten viel lieber, konnte aber Mandy nur beipflichten, er war ein sehr attraktiver Mann.

»Rose, nach dir.« Galant hielt ihr Sean die Tür zum Sitzungszimmer auf. Es war das kleinste und bot maximal vier Personen Platz. Wie alle Campbells war auch Sean sehr groß gewachsen; Rose schätzte ihn auf etwa einen Meter neunzig. Auch wenn sie sich selbst nicht als klein bezeichnet hätte – immerhin war sie einen Meter zweiundsiebzig groß und trug zudem gerne hochhackige Schuhe –, fühlte sie sich neben ihm wie ein Zwerg. Dass er sie duzte, schüchterte sie hingegen nicht im Mindesten ein, war das doch in anglofonen Firmen ganz normal. Allerdings vermittelte es auch eine Intimität, die es manchmal schwer machte, sich im Büro abzugrenzen.

Sean forderte sie auf, sich zu setzen, und nahm ihr gegenüber Platz. Auf Getränke verzichteten sie. Seinem flüchtigen Blick auf die Uhr nach zu schließen, hätte er nicht einmal die halbe Stunde Zeit, die er für ihre Sitzung anberaumt hatte. Gut, dann würde er

schneller zum Punkt kommen. Dass sie so nah beieinander saßen, war für ihre Konzentration nicht sehr förderlich. Er war der CEO, sie musste sich von ihrer professionellsten Seite zeigen. Gut, dass sie nichts von ihm wollte, aber was, wenn sich ihre Knie aus Versehen berührten?

»Rose, wie gefällt dir deine Arbeit bei Campbell Investments?« Seine Augen schienen sich direkt in ihre Seele zu bohren, seine Stimme war sehr sachlich. Gut, dann könnte sie sich ja wieder beruhigen. Wenn sie jetzt nur wüsste, ob seine Frage eine Fangfrage war. Sie musste enthusiastisch darauf antworten. Ihr Engagement hervorheben und ihn regelrecht von den Socken hauen. Leider fiel ihr nichts dergleichen ein.

»Gut, sehr gut sogar. Wieso? Gab es Beschwerden?« Nervös drehte sie ihren Stift in den Händen. Wieso konnte sie gerade jetzt nicht souverän auftreten? Was würde er von ihr denken? Und dann musste sie auch noch gleich eine negative Bemerkung fallen lassen. Typisch Frau! Sich immer kleinmachen. Sie straffte, hoffentlich ohne aufzufallen, die Schultern und setzte sich noch etwas gerader hin.

»Nein, es gab keine Beschwerden. Die Abteilung läuft ineffizient, schon seit Längerem.«

Natürlich – seit Jarred weg war und diese Loser als Chefs engagiert worden waren. Rose biss sich auf die Zunge, um nicht aus Versehen genau das zu sagen.

»Das heißt, dass ich ein paar Stellen streichen werde, aber zuerst muss ich noch einige Dinge umstrukturieren. Ich möchte dir ad interim die Chefposition in deiner Abteilung geben. Wenn du zusagst, wird deine jetzige Stelle eingefroren.«

Rose musterte ihn erstaunt.

Sean sah aus, als ob er noch etwas sagen wollte, ließ es aber bleiben. Als sie nicht antwortete, hob er fragend eine Augenbraue. »Hast du noch Fragen?« Kaum hatte er dies ausgesprochen, lachte er kurz und schüttelte den Kopf. »Natürlich hast du die. Ich schicke dir das Stellenprofil. Du müsstest dich offiziell

bewerben, aber wenn du die Stelle möchtest, bekommst du sie. Du bist schon lange im Unternehmen und hast ein gutes Gespür für lukrative Investments. Das brauchen wir hier.«

»Danke, dass du ein solches Vertrauen in mich setzt. Ich schaue mir das Stellenprofil gerne an.« *Gut, das war doch gar nicht so schwer.* Rose kannte es bereits in- und auswendig, war die Stelle doch in den letzten Jahren öfter ausgeschrieben gewesen. Sie hatte nie den Mut gehabt, sich darauf zu bewerben. Die Freude über die neue Position wurde einzig von dem Gedanken gedämpft, dass Jarred nun wohl doch nicht zurückkehren würde. Nur durfte sie sich von solchen Sentimentalitäten nicht ihre Karriere verbauen lassen.

»Wie lange bedeutet denn ›ad interim‹?«, fragte sie.

»Ich weiß es noch nicht. Stell dich auf länger ein.« Er nickte ihr zu, bevor er sich erhob und das Zimmer verließ.

KAPITEL 4



Das Flugzeug landete pünktlich in Los Angeles, und Alice wartete natürlich schon am Gate des Flugs nach Papeete. Sie war immer viel zu früh dran. Meist saß sie dann in ihren Laptop vertieft da, hackte wie wild auf der Tastatur herum und führte gleichzeitig per Headset Fachgespräche. Für Berater war das Leben stressig. Wenn man zum Partner aufsteigen wollte, war Freizeit ein Fremdwort. Umso ungewöhnlicher war das Bild, das sich Jarred jetzt bot, als er Alice entdeckte. Sie las ein Taschenbuch. Neben ihr lag ihre Handtasche. Sie war geschlossen, und von einem Handy fehlte jede Spur. Als er näher trat, konnte er das Buchcover ausmachen. *Ein Liebesroman?*

»Na, was starrst du denn so?« Alice hatte ihn entdeckt und begrüßte ihn nun mit einem herzlichen Lächeln. Obwohl sie einen Meter siebenzig groß war, überragte er sie um beinahe einen ganzen Kopf. Weil sie sehr schmal gebaut war, hatte er bei jeder Umarmung Angst, sie zu erdrücken.

»Ich habe mich gefragt, wo mein Häschen hin ist und welches Monster an seiner Stelle auf mich wartet«, neckte er seine große Schwester.

»Nenn mich nicht Häschen. Du weißt, ich kann den Spitz-

namen nicht leiden.« Sie drückte ihn spielerisch weg, besann sich dann eines Besseren und zupfte ihn stattdessen an den Haaren. »Die warten aber auch schon länger auf einen neuen Schnitt, und was soll der Bart?«

»Ich bin faul?«

»Keine Ahnung, ob du faul bist oder einfach dachtest, Alice kann das kostenlos wieder in Ordnung bringen.«

»Du schneidest mir die Haare, seit ich vierzehn bin. Warum sollte sich jetzt etwas daran ändern?«

»Ich sage dir auch, seit ich erwachsen bin, du sollst dir jemand anderen dafür suchen.« Sie rollte mit den Augen, aber er nahm ihr nicht ab, dass sie wirklich genervt war. Sie liebte es, Haare zu schneiden, zu färben, Hochsteckfrisuren zu kreieren – einfach alles, was mit Haaren zu tun hatte.

»Kommst du als du selbst mit auf das Schiff oder hast du deine Perücken dabei?« Wer weiß, welche Launen Alice ausleben wollte.

»Nein, keine Perücken. Ich brauche auch einmal Zeit mit mir selbst«, erklärte sie bestimmt.

»Seit wann liest du romantische Novellen?« Er griff nach dem Buch, das verlassen auf dem Hartplastikstuhl lag, und weil er so groß war, hatte er gute Chancen, es kurz durchzublättern, bevor sie es sich schnappen konnte. »Wer ist Ryan? Und wieso hofft er, dass euch das Schicksal noch einmal zusammenführt? Das ist ziemlich schnulzig. Ich wusste gar nicht, dass dir so etwas gefällt.«

Alice lief rot wie eine Tomate an. Hatte sie einen Typen kennengelernt, der ihr gefiel? Jetzt strich sie noch nervös über ihre dunklen Haare. Sie sahen sich sehr ähnlich, nicht nur aufgrund der dunklen Haare und der hellbraunen Augen, sondern auch hinsichtlich Nase und Kinnpartie. Beide kamen sie nach ihrem Vater. Manchmal war Jarred erleichtert, dass Alice nicht wie ihre verstorbene Mutter aussah, die blonde Haare und blaue Augen besessen hatte, ein echtes California Girl. Manchmal

wünschte er sich allerdings auch, es wäre noch etwas Sichtbares von ihr übrig geblieben, das die Erinnerung an sie wachhielt.

»Ryan ist eine Zufallsbekanntschaft, nicht mehr und nicht weniger.« Alice packte das Buch weg und setzte sich mit verschränkten Armen zurück auf den harten Stuhl. Wie Jarred hatte auch sie sich für T-Shirt, Jeans und Sneaker entschieden. »Du bist nüchtern. Ich habe etwas anderes erwartet«, wechselte sie das Thema.

»Ich habe eine gute Phase.«

»Obwohl dir Sean in den Arsch getreten hat?«

»Woher weißt du das?«

Alice lachte laut auf.

»Ich dachte, du wolltest keinen Kontakt zu deinen ›schmarotzenden Stiefbrüdern‹«, zitierte er Alices letzte Aussage über ihre Familie.

»Ich war gestresst und habe vielleicht nicht gesehen, dass sich meine schmarotzenden Stiefbrüder bemühen. Nur weil sie immer wieder versagen, heißt das ja nicht, dass sie faul sind oder dumm oder bei Vater nur die Hand aufhalten.«

»Du bist ganz schön frech.« Jarred stupste Alice sachte an. Sie klang mitunter überheblich, war aber die Einzige von ihnen, die noch keinen Penny von ihrem Vater angenommen hatte. Selbst ihr Studium in Oxford hatte sie nicht nur in Rekordzeit, sondern auch mithilfe von zwei Zusatzjobs gestemmt ... während Jarred und seine Stiefbrüder Sport und Partys in den Vordergrund gestellt hatten. Natürlich hatte jeder sein Studium geschafft, dafür hatte ihr Vater gesorgt, aber wenn er sein geliebtes Rudern nicht gehabt hätte, hätte sich Jarred nicht motivieren können, am Morgen aufzustehen. Er vermisste es ... Er vermisste vieles. Nicht erst seit Seans Ansprache dachte er darüber nach, nach Hause zu fliegen.

»Wirst du nach unserer Reise mit der Vergangenheit abschließen können?«, fragte Alice sanft.

»Ich hoffe es.«

»Na gut, dann komm. Die Südsee wartet auf uns, Mister Campbell.« Alice erhob sich und streckte ihm die Hand hin. Ihr Flug war aufgerufen worden, und als Erste-Klasse-Passagiere durften sie als Erste einsteigen. Ein gutes Gefühl stellte sich ein, als Jarred seine Bordkarte vorzeigte und Alice ins Flugzeug folgte. Es musste doch endlich wieder bergauf gehen, etwas anders war gar nicht möglich.

DIE REISE VERLIEF RUHIG UND ALS DAS FLUGZEUG ZUR LANDUNG ansetzte, war die Sonne schon aufgegangen. Französisch-Polynesien war das Paradies. Jarred konnte es kaum erwarten, ins Meer einzutauchen. So schön Tahiti und die Nachbarinseln auch waren, er interessierte sich weder für die Wasserfälle, Farn- grotten und saftigen Hügel, die zum Wandern einluden, noch für Märkte, frischen Fisch, edlen französischen Wein oder schwarze Perlen, sondern einzig und allein für die perfekten Wellen auf Tahiti, das azurblaue Meer und die weißen Sandstrände auf Moorea, die schwarzen Sandstrände auf Nuku Hiva, den rosa- roten Sandstrand auf Rangiroa und die Koralleninseln von Bora Bora. Zehn Tage waren eigentlich viel zu kurz für die Südsee, die er schon immer einmal hatte bereisen wollen.

»Meinst du, unsere Reise wird genauso schön, wie Mutter es uns immer vorgeschwärmt hat?« Alice sah fasziniert aus dem Fenster.

»Wahrscheinlich war die Gegend während ihrer Hochzeits- reise viel weniger kommerziell. Ist ja schon dreißig Jahre her. Aber ich denke, es wird uns trotzdem gefallen.« Die meiste Zeit jedenfalls, denn der Todestag ihrer Mutter stand unmittelbar bevor. Nur würden sie ihn dieses Jahr im Paradies verbringen und hoffentlich so ihrer Mutter ganz nah sein.

»Werde ich dich in den nächsten Tagen überhaupt zu sehen bekommen?« Alice musterte ihren Bruder mit zusammengeknif- fenen Augen.

»Was soll denn das heißen? Unsere Kabinen liegen nebeneinander, also wirst du mich vor acht Uhr und nach achtzehn Uhr sicher sehen – dann, wenn der Landgang vorbei ist. Ansonsten kannst du mir im Wasser auch gerne Gesellschaft leisten.«

»Das klingt alles sehr brav.« Ihr Blick war immer noch skeptisch.

»Zur Abwechslung doch ganz schön, oder?« Er hatte nicht vor, seine Zeit mit irgendwelchen Frauen in der Kabine zu verbringen. Er brauchte Zeit für sich. Er fühlte sich bereits jetzt unbekümmert und frei, dabei waren sie erst im Begriff zu landen. Sie hatten noch nicht einmal das Schiff gefunden, das in den nächsten gut eineinhalb Wochen ihr Zuhause sein sollte. Jarred hoffte, dieses wundervolle Gefühl, das ihn erfasst hatte, noch lange in sich zu spüren.



»DU WIRST DICH DOCH BEWERBEN, ODER?« MANDY STRAHLTE ROSE aus ihrem Handy entgegen. Sie saßen spätabends bei einem Glas Wein auf ihrem jeweiligen Sofa.

»Ja, auf jeden Fall. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er mich reinlegen will. Ich meine, andere Kollegen werden sich sicher ebenfalls bewerben, und wahrscheinlich erfülle ich die Frauenquote, aber in der Stellenbeschreibung steht, dass sie bereits einen starken Kandidaten haben. Das müsste doch dann ich sein. Nein, ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass Sean mich reinlegen will. Er müsste dann schließlich mit meiner Kündigung rechnen. Und er hat selbst gesagt, dass er meine Arbeit schätzt.«

»Es wäre aber auch nicht so leicht, eine neue Arbeit zu finden. Die Wirtschaftslage in der Finanzbranche ist nach wie vor angespannt. Die Auswirkungen vom Brexit lassen sich ebenso wenig abschätzen. Obwohl, du könntest auch in der Schweiz oder in Deutschland einen Job suchen, wenn es hart auf hart kommt.«